

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 13

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieser Apparat, welchen man dem Ohr nahe, auf der Achsel tragen kann, bringt vermittelst Armatur mit einem elektrischen Magneten ein leichtes Knistern hervor, welches noch hörbarer wird durch Anwendung eines dieses verstärkenden Kistchens. Die Elektricitätsleiter wird durch zwei dünne Kupferdrähte, welche mit einem Eisendraht verbunden und mit einer Seidenschnur umwickelt, gebildet.

Man wird leicht begreifen, daß man aus einem gewöhnlichen elektrischen Läuteapparat einen einfachen und rohen Gehörstelegraph erststellen kann. Ein oder zwei wiederholte Schläge rufen ein Zeichen gleich dem Punkt (.) oder dem Strich (—) des Morse'schen Apparats hervor. Versuche dieser Art sind in Amerika gemacht worden, und die Weltausstellung in Paris hat einen derartigen Apparat, welcher durch das galvanische Institut in St. Petersburg ausgestellt wurde, aufgewiesen.

Der Feldtelegraph läßt sich auf leichte Art mit der Luftschiffahrt verbinden, welches z. B. die oben erwähnte Anwendung in der Schlacht von Fleurus beweist. Dieser Versuch wurde in den Vereinigten Staaten unter neuer Form wiederholt und hat merkwürdige Resultate geliefert, die es der Mühe werth ist, kennen zu lernen.

Anfangs dieses Jahres 1861 schlug Ingenieur Allan von Rhode Islemb vor, daß Bindseil eines festgehaltenen Ballons mit einem elektrischen Drahte zu umwickeln, um einen im Ballon sich befindlichen Beobachter in Stand zu setzen, dem Generalquartier seine Beobachtungen über das feindliche Lager mittheilen zu können. Ein solcher Versuch wurde in Washington durch Professor Love unternommen, welchem es auch gelang, mit Leichtigkeit eine lange Depesche abzugeben. Es blieb nur noch diesen Versuch im Krieg anzuwenden.

Gegen Ende Mai 1862 überschritt die Potomacarmee unter Befehl des Generals Mac Clellan den Chickahominy-Fluß und bedrohte Richmond, welches durch zahlreiche vorgeschoene Werke geschützt und durch eine konsöderirte Armee, welche unter General Johnston stand, vertheidigt wurde. Ein Generalstabsoffizier war beauftragt, in einem gehaltenen Ballon (ballon captif) aufzusteigen und die feindliche Stellung zu erkennen, welche man Tags darauf anzugreifen gedachte. Es gelang demselben mit Hülfe der Photographie eine Vogelperspektive des vermutlichen Schlachtfeldes aufzunehmen. Als er wieder zur Erde gestiegen war, nahm man von diesem photographischen Plan, auf carriertes Papier, welches sorgfältig nummerirt war, eine Anzahl Abzüge ab. Fordwährende Regenströme und eine Neberschwemmung des Chickahominy machten es nothwendig, den Angriff zu verschieben. Sie machten sogar die Lage jenes Theiles der Armee, welcher den Fluß bereits überschritten hatte, sehr gefährlich, um so mehr als nicht eine genügende Anzahl Brücken den Rückzug derselben sicherten. Der General Mac Clellan, welcher einen Angriff der Konsöderirten voraussah, befahl am 31. Mai, die Bewegungen des Feindes vermittelst des Luftballons zu beobachten. Der Luftschiffer nahm dieses Mal einen Telegraphen-

Apparat, sowie einen der photographischen Abzüge von dem Terrain mit sich. Aus einer Höhe von 300 Meter signalisierte er gegen Mittag die Bewegung eines feindlichen Korps, welche gegen den linken Flügel der Stellung der Unionisten gerichtet war. Um 1 Uhr zogte er den Angriff gegen die Division Casey an, welche sich auf der äußersten linken befand, und bald darauf die regellose Flucht derselben. Der Obergeneral, welchem so die Richtung des Angriffs genau bekannt gegeben wurde, hatte Zeit, den General Heintzelmann zur Verstärkung des bedrohten Flügels abzusenden. Dank dem aerostatischen Observatorium, fanden die Konsöderirten überall, wo sie einen Angriff auf die Linie der Unionisten beabsichtigten, diese in genügender Zahl, während gleichzeitig die schwachen Punkte ihrer Schlachtlinte heftigen Angriffen ausgesetzt waren. Nachdem die Konsöderirten den Ballon bemerkt hatten, wurde ein Geschütz von großer Tragweite auf denselben gerichtet, und es fehlte wenig, so wäre derselbe durch ein Sprenggeschöß getroffen worden; man beeilte sich deshalb, denselben auf den Boden zurückkehren zu lassen und ihm dann einen andern Standpunkt zu geben. Noch am Abend signalisierte der Luftschiffer eine Umgehungsbewegung, durch welche die Verbindungen mit den Brücken bedroht wurden. Der General Summer wurde zum Schutz des bedrohten Flügels beordert. Die Nacht segte der Schlacht, welche den Namen der von „Fair-Oaks“ erhalten hat, ein Ziel. Die Umgehungsbewegung gegen den rechten Flügel, welche hinter einem Riedeau von Wäldern geschickt verborgen war, wäre höchst wahrscheinlich ohne die Hülfe des Luftballons gelungen. Die Hälfte der Potomacarmee wäre dann genötigt gewesen, vor den überlegenen Kräften Johnstons die Waffen zu strecken. „Es scheint, sagt der amerikanische Bericht, daß der Schlachtengott an jenem Tag vollständig die konsöderirten Streitkräfte verlassen hatte. Sie sahen sich nur vorwärts geführt, um den Kanonen der Yankees als Zielscheibe zu dienen, und konnten sich gar nicht bewegen, ohne eine Wand von Bajonetten vor sich zu finden.“

Wenn man auch den amerikanischen Uebertreibungen Rechnung trägt, so geht doch aus den Resultaten, welche der Luftballon bei Fair-Oaks geliefert hat, erwiesenermaßen hervor, daß dieser Versuch würdig ist, die Aufmerksamkeit des Militärs zu fesseln.

Studien über die forschreitende Entwicklung der Infanterie-Taktik mit spezieller Berücksichtigung der preußischen Armee. Von einem preußischen Offizier. Berlin, 1868. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Kochstraße Nr. 69.

Motto: Stillstand ist Rückgang.

Wenn im Leben überhaupt jedes Stillstehen den Beginn des Rückganges bezeichnet, so ist dieses mehr als in andern in der Kriegskunst der Fall. Doch in der Gegenwart, wo die Waffentechnik einen so großen Aufschwung genommen hat, der sich seit den letzten drei Jahren zu einem beinahe unglaublich reisenden Fortschritt gestaltet hat, genügt es nicht

mehr, nur nicht stehen zu bleiben, man muß rasch forschreiten, um von andern nicht überholt zu werden. Wie die Kriegstechniker unablässig bemüht sind, immer neue und furchtbarer wirkende Zerstörungsmittel zu erfinden, so müssen die Militärs der Gegenwart immer darüber nachdenken, wie man diese neuen Kriegsmittel im Kampfe mit größtem Vortheil anwenden könne. Früher handelte es sich mehr darum, eigene und fremde Kriegserfahrung zu benützen, um ein den gründlich bekannten Waffen entsprechendes Verfahren einzuschlagen zu können — heute genügt dieses nicht mehr — man muß aus der Beschaffenheit der neuen Zerstörungsmittel neue Kombinationen ableiten; wie leicht ist es da nicht, wo praktische Erfahrungen noch fehlen, zu irrgigen Ansichten zu kommen?

Doch wenden wir uns zu dem Inhalt der vorliegenden Schrift. In derselben soll, wie der Herr Verfasser sagt, der Gegenstand in abstrakt wissenschaftlicher Weise behandelt werden, und dieses ist auch der Fall, weshalb auch die Schrift des lebhaften spannenden Interesses entbehrt, welches ein der Praxis näher liegender Vorgang gewährt hätte.

In dem ersten Abschnitt werden die Grundgedanken über das Wesen der forschreitenden Taktik, den Fern- und Nahkampf, die geschlossene und zerstreute Kampfordnung entwickelt. Der Herr Verfasser findet die innigste Verbindung des Fern- und Nahkampfes und der zerstreuten und geschlossenen Kampfart von höchster Notwendigkeit. Die Schrift spricht sich dann ausführlicher über die Kompagnie-Kolonnen aus und schließt dieser Abschnitt folgendermaßen:

Die Taktik der Zukunft wird unabdingt in einer ausgedehnteren Anwendung des zerstreuten Gefechtes und des Fernkampfes bestehen, welche aber eine ausgedehnte Anwendung der geschlossenen Form und des Nahkampfes nicht ausschließt, sondern im Gegenheil durch die innigere Verbindung der vier taktischen Elemente in den Kompagnie-Kolonnen aufs sicherste verbürgt.

Warum sind wir bei der Kompagnie (Division) als dem kleinsten Körper, der zur allgemeinen taktischen Einheit tauglich ist, stehen geblieben?

Die Taktik der Kompagnie-Kolonnen fordert schon eine Güte des Materials, eine Intelligenz der Truppen und der Führung, wie wir sie nicht in jeder europäischen Armee finden. Dies ist theoretisch nicht in Zahlen auszudrücken und nur die Praxis kann darüber entscheiden, ob eine Truppe im Stande ist, so allen Anforderungen, welche die Taktik der Kompagnie-Kolonnen an sie macht, zu entsprechen, daß diese Taktik nicht eine bloße Zersplitterung der Kräfte werde, daß die taktische Thätigkeit dieser kleinen Körper nicht ohne Ausdruck der Zusammengehörigkeit resultatlos auseinanderfalle.

Denn die Taktik der Kompagnie-Kolonnen ist wie das feine zarte Instrument, welches in der Hand des Künstlers Großes hervorbringt; es wird versagen und verderben in der Hand des Handwerkers.

Möge sich daher jede Armee vorher selber examiniren, bevor sie sich an die Formen der forschreitenden Taktik anschließt; ohne den Geist sind die Formen

unfruchtbare, der Geist der forschreitenden Taktik beruht aber in der Volks-Entwicklung. Die intelligenteste Armee marschiert an der Spitze der forschreitenden Taktik.

Aber wir haben keinen Grund anzunehmen, daß mit der steigenden Volks-Entwicklung das Prinzip der möglichst kleinen taktischen Körper nicht noch mehr ausgebaut werde. Warum sollte sich von nun an die Taktik stets an eine bestimmte Kopfzahl für die taktische Einheit binden müssen? Dies hätte wieder das Wesen der Sache in toten Zahlen und Formen suchen, während es lediglich in der Idee liegt. Die Hauptsache bleibt stets die Bedingung des durch die Güte der Truppen und der Führung ermöglichten Zusammenwirkens und eine Biegsamkeit der Form, welche es gestattet, diese Einheiten einerseits bis zum größten geschlossenen Körper (Bataillon 800—1000 Mann) zusammenzuschließen, andererseits bis in die kleinsten Abtheilungen hinab aufzulösen.

Diese Biegsamkeit der Form ist bei den heutigen Kompagnie-Kolonnen schon in hohem Grade vorhanden. Sie können einerseits zum Halb-Bataillon oder zum ganzen Bataillon zusammenschließen, sie können sich andererseits wieder in ihre einzelnen Züge sc. auseinanderziehen. Es entspricht dies dem Prinzip des stets ermöglichten Überganges zur Anwendung der besten Kampfesform und Kampfart in jedem einzelnen Falle.

So zeigt sich uns die Taktik der Infanterie eben so einfach in ihren Grundzügen wie mannigfaltig in ihrer Anwendung. Das Wesen der forschreitenden Taktik besteht in der innigen Verbindung der vier taktischen Elemente zu ihrer höheren gegenseitigen Ergänzung. Der Geist der forschreitenden Taktik zeigt sich einerseits in der Biegsamkeit aller Formen, die die gegenseitige Durchbringung dieser Elemente ermöglichen soll; — Biegung ist aber zu gleicher Zeit auch Einfachheit. Er zeigt sich andererseits in der Beherrschung und intelligenten Anwendung dieser Formen je nach den Gefechts-Verhältnissen, so daß die durch Formen ermöglichte innige Vereinigung der vier taktischen Elemente zur Wahrheit wird. Er zeigt sich endlich in der stets forschreitenden Selbstthätigkeit jedes einzelnen Gliedes des taktischen Organismus, verbunden mit dem entsprechend erhöhten Bewußtsein taktischer Zusammengehörigkeit.

Die Grundlage dieser forschreitenden Taktik ist die forschreitende Volks-Entwicklung, die Güte besonders die Intelligenz des Materials, welches der Taktik zu Gebote steht, ausgebaut durch eine rationelle Ausbildung.

Der zweite Abschnitt enthält die Untersuchungen vom Standpunkt der forschreitenden Taktik über die taktischen Formen, die Ausbildung der Formen, die Ausbildung der Truppen, das Angriffsgefecht einer Infanterie-Brigade und das Verhältniß zwischen taktischer Defensive.

Wenn der Herr Verfasser meint, der Glanzpunkt des Hinterladungsgeschützes liege in der Wirkung auf den im Feuerbereich zurückgehenden Feind, so sind wir damit vollkommen einverstanden, wenn er aber beifügt, solche Bataillone fallen mit einer ge-

wissen Sicherheit dem Säbel der rechtzeitig einhauenden Kavallerie anheim, so sind wir verschiedener Ansicht. Die Rolle der Reiterei als Angriffswaffe ist gegenüber den Repetir-Handfeuerwaffen und der Mitrailleuse ausgespielt. Um vorzubrechen müßte die Reiterei das Feuer der eigenen Infanterie masieren, und wenn die fliehenden Feinde noch 12 oder 15 Schüsse im Laufe haben, so wird ihnen die Reiterei auch nicht viel anhaben. Jedenfalls würden ihr die rückwärtigen Unterstützungen einen schlechten Empfang bereiten, und daß gerade alles davon laufen werde, läßt sich doch füglich nicht annehmen.

Der Herr Verfasser hält ein starkes erstes Treffen für dringend geboten und sagt:

Diese verderbliche Wirkung der neuen Handfeuerwaffen gegen einen im wirklichen Feuerbereiche zurückgehenden Feind läßt es verwerflich erscheinen, ein schwaches Vortreffen der Gefahr auszusezen, von einem stärkeren feindlichen Treffen zurückgeworfen und vielleicht ruiniert zu werden.

Es ist eine Frage von hoher Wichtigkeit, auf welcher Seite die Truppen der ersten Gefechtslinie zuerst welchen, denn je braver sie waren, je näher man also an einander gekommen ist, desto mehr sind sie in Gefahr, durch das verfolgende Feuer des siegenden Feindes völlig kampfunfähig gemacht zu werden, bevor die eigene zweite Gefechtslinie zu Hülfe kommen kann....

Die neuere Taktik muß daher Nachdruck auf ein starkes erstes Treffen legen. Die Truppen desselben dürfen nicht mehr Raum einnehmen, als sie eben nöthig haben, um von ihren Waffen in jeder Beziehung Gebrauch machen zu können. Es erscheint daher zweckmäßig, im Allgemeinen als Norm den Kompagnie-Kolonnen eines Bataillons denselben Breitenraum im ersten Treffen anzusetzen, der auch in der Taktik der Bataillons-Kolonnen einem Bataillon zukam, d. i. die Frontlänge der Bataillonslinie plus 20 Schritt. Wir wollen durchschnittlich 300 Schritt für die Front-Ausdehnung der Kompagnie-Kolonnen eines Bataillons annehmen.

Es ist ein Umstand von ganz besonderer Bedeutung, daß die französische Armee alle ihre Eliten mit Ausnahme der Garde ins erste Treffen stellt; es entspricht dies ganz den Ansichten der neueren Taktik. Preußen besitzt keine solche Eliten, es besitzt nur eine Infanterie, aber eine gute; dennoch würde es fehlerhaft sein, die Gefahr zu verkennen, die darin liegt, daß die französische Armee allen Nachdruck auf ein starkes erstes Treffen legt, während wir uns mit einem schwachen Vortreffen begnügen wollten, für welches die Hülfe des vordersten Haupttreffens vielleicht zu spät kommen könnte.

Bei dem starken Verbrauch an Streitkräften, der in der ersten Gefechtslinie stattfinden wird, und bei der Nothwendigkeit, um jeden Preis zu verhindern, daß das erste Treffen weicht, um jeden Preis den Feind zum Weichen zu bringen, wird das zweite Treffen sehr bald dem ersten hier und dort zu Hülfe kommen müssen. Es muß daher überall à portée sein, überall mit Nachdruck auftreten können, es muß schlimmsten Fälls das erste Treffen aufnehmen können,

wenn dasselbe, vor der eintreffenden Hülfe des zweiten Treffens geworfen, in einem wahrscheinlich nur noch wenig kampffähigen Zustande zurückkommen sollte. Das zweite Treffen darf daher ebenfalls nicht schwach sein, und es zeigt sich der Grundsatz noch immer als maßgebend, daß womöglich die beiden Treffen einer Brigade gleich stark gemacht werden sollen.

Die Infanterie-Brigaden, als diesenigen taktischen Körper, welche die Einheiten bilden, aus welchen die Schlachtlinte sich zusammensezt, würden also in der Taktik der Kompagnie-Kolonnen im Allgemeinen dieselbe Frontlänge einnehmen, wie in der Taktik der Bataillons-Kolonne; dagegen fordern die Kompagnie-Kolonnen in der Anordnung zweier doppelten Treffen eine größere Tiefe der Aufstellung, entsprechend der Wirkung der neuen Feuerwaffen.

Bei Gelegenheit, wo die Ausbildung der Truppen besprochen wird, wird u. A. — was alle Beachtung verdient — gesagt: Die Wichtigkeit der Rallire-Übungen für die Verbindung der beiden Gefechtsformen ist augenscheinlich. Sie müssen daher zum Gegenstand der sorgfältigsten Ausbildung gemacht werden. Die Kompagnie in jedem beliebigen Augenblick mit der größten Schnelligkeit und in jeder beliebigen Formation sich sammeln zu lassen, kann nicht oft genug geübt werden. Möge jeder Kompagnie-Chef sich fragen, ob seine Kompagnie in dieser Beziehung den höchsten Anforderungen genügt.

Jeder Soldat, der auch nur einige Kriegserfahrung hat, muß hier dem Verfasser vollkommen bepflichten. Nur fleißige Rallireübungen geben das Mittel, eine in Unordnung gerathene Truppe wieder rasch zu sammeln. Das Ralliren in jeder beliebigen taktischen Formation kann nicht oft genug geübt werden.

Weniger angesprochen hat uns das Kapitel, welches über das Angriffsgeschäft einer Infanterie-Brigade handelt. Der Bajonettangriff ist gegenüber Hinterladungs- und Repetirfeuerwaffen eine so schwierige und mißliche Sache, daß es schwer ist, darüber Vorschriften zu geben.

Seite 54 wird gesagt: Die Kavallerie muß sehr brav sein, die heut zu Tage das Schnellfeuer einer entsprechend starken Schützenlinie überwindet, jedenfalls wird aber die beste Kavallerie der Welt nach dem Durchbruch durch die Schützenlinie der Kolonnen nicht mehr gefährlich sein. Diese brauchen nur noch auf nahe Distanz Feuer in die etwa noch vorhandenen Massen zu geben und überlassen dann das Niederschießen der einzelnen zurückjagenden Kavalleristen der Schützenlinie, die sich nach dem Durchbruch der feindlichen Kavallerie wieder in Bewegung setzt.

Dieses ist auch unsere Ansicht, doch sollte man die Frage, ob Reiterei noch Fußvolk im vollen Lauf der Rose und mit dem Säbel in der Faust attackiren dürfe, überhaupt als erledigt betrachten; man sollte endlich einsehen, daß die Reiterei der Gegenwart nichts anderes mehr als berittene Infanterie sein kann, und aus diesem Grunde sollte man dieselbe auch ihrer neuen Bestimmung gemäß bewaffnen und ausbilden. Als berittene Infanterie kann die Reiterei nach wie

vor im Sicherheits-, Rundschau-Dienst und im Gefecht die nützlichsten Dienste leisten. Sie gegenüber mit Repetiergewehren bewaffneter Infanterie mit dem Säbel in der Faust attaqueren lassen, heißt nichts anderes, als sie nutzlos opfern und elend zusammenschießen lassen!

Zum Schluss untersucht der Herr Verfasser das Verhältnis zwischen taktischer Offensive und Defensive mit besonderer Berücksichtigung der preußischen Armee, und hebt besonders die Vortheile der Offensive hervor, worin er die gewisse Bürgschaft des Sieges zu erblicken glaubt. Er verlangt, daß die preußische Armee einem Feind gegenüber, der durch Charakter und Ausbildung nur (?) zur Offensive befähigt sei, und in der Defensive nicht dasselbe leiste, energisch an dem System der Offensive festhalten möge.

Wer sich durch die trockene abstrakte Darstellung nicht abschrecken läßt, wird in der vorliegenden Schrift eine zwar nicht unterhaltende, aber wissenschaftliche Behandlung des gewählten Gegenstandes finden.

Entwurf einer Militär-Organisation der schweiz. Eidgenossenschaft.

(Fortsetzung.)

Geschüze und Kriegsführwerke.

Geschüze und Führwerke der Artillerie.

Der Bestand des reglementarischen Artilleriematerials ist mit Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse folgender:

I. Feldgeschütz.

a) 4Pfünder.

Vollständige Batterien.	Geschüze.	Eigentümer.
16	96	Bund.
14	84	Kantone.
	36 (Ergänzungsgeschüze)	Bund.
	25 (Instruktions- und Reservegeschüze)	Bund.

b) 8Pfünder.

11	66	Kantone.
	12 (Ergänzungsgeschüze)	Bund.
	23 (Ergänzungsgeschüze)	Bund.

c) Gebirgsgeschütze.

4	16	Bund.
	4 (Ergänzungsgeschüze)	Bund.

d) Daneben ist an Vierpfundermaterial vorhanden:

4Pfündergeschütze.	Vorrathslafetten.	Gaissons.	Kantone.
70	24	104	Kantone.
—	—	5	Bund.

II. Positionsgeschütz.

a) 12Pfünder Hinterladungsgeschütze.

66	Bund.
54	Kantone.

b) Glatte 8Pfünder Kanonen.

8	Kantone.
---	----------

c) Glatte 6Pfünder Kanonen.

56	Kantone.
----	----------

d) (Glatte) 24Pfünder Haubitzen

30 lange und 2 kurze	Bund.
28 lange nebst 2 kurzen und 2 15Cm Haubitzen	Kantone.

e) 50Pfünder Mörser.

10	Bund.
----	-------

Dazu für jede 12Pfünder Kanone und jede 24Pfünder Haubitze zwei Gaissons und für jedes kleinere Geschütz einen Gaisson.

Aus dieser Übersicht ergibt es sich, daß das Material der sämtlichen 4Pfünder Auszägerbatterien dem Bunde gehört, während das der Reserve Eigentum der Kantone ist, mit Ausnahme der dazu gehörigen Ergänzungsgeschüze.

Dieses Verhältnis findet auch bei den 8Pfündern statt, deren Material den Kantonen gehört, während die Ergänzungsgeschüze Eigentum des Bundes sind.

Die Gebirgsbatterien gehören ausschließlich dem Bunde. Von den Positionsgeschüzen besitzt der Bunde 108, die Kantone 152; auch hier ist das Eigentum nicht nach bestimmten Klassen ausgeschieden.

Durch den Gesetzesvorschlag (Art. 135) wird nun den Kantonen das Feldartilleriematerial und dem Bunde das Positionsgeschüzermaterial zugethieilt. Es kann diese Repartition keine großen Schwierigkeiten haben, weil der Mehrtheil des Materials auf Kosten der Eidgenossenschaft theils neu angeschafft und theils umgeändert wurde. In dem Eigentum an Kriegsmaterial liegt ohnedies kein reeller produktiver Werth, sondern im Gegentheil eher eine durch die Kosten der Unterhaltung repräsentirte Last.

Dieser Anordnung liegt die Erwägung zu Grunde, daß die Kantone, welche die Artilleriekompagnien stellen, ein Interesse daran haben, das dazu gehörende Material eigenhändig zu besitzen, während anderseits die Eidgenossenschaft mit demjenigen Material belastet wird, das keinem Korps speziell zugethieilt ist, sondern allgemeinen Zwecken dient.

Die Pflicht, welche aus diesem Eigentumsverhältnis hervorgeht, besteht in der Aufbewahrung und der Unterhaltung der Geschüze und Führwerke. Von Neuan schaffungen spricht der Gesetzesvorschlag nicht; solche sind auf längere Zeit nicht vorauszusehen und es wird seinerzeit die gegenseitige Beteiligung des Bundes und der Kantone von Faktoren abhängen, die heute vollkommen unbekannt sind, und sich deßhalb auch nicht normieren lassen. Bezuglich des Materials der Vierpfunderbatterien war bereits durch Beschluß des Bundesrates vom 8. September 1862 ein ähnliches Verhältnis hergestellt, in dem verfügt wurde, daß die Kantone, welche dieses Material zur Verwendung in Wiederholungsläufen und bei Truppenausgeböten erhalten, grundsätzlich zu dessen Unterhaltung verpflichtet sind.

Diesenigen Kantone, welche diesen Unterhalt nicht übernahmen, bezahlten bis jetzt der Eidgenossenschaft einen Mietzins.

Durch das Gesetz wird nun das bis dahin unklare Verhältnis nach einem bestimmten Grundsatz geregelt.

Bezuglich der Führwerke und des Materials für die übrigen Waffengattungen ist eine Änderung gegenüber dem bisherigen Gesetz nicht getroffen; dagegen tritt für die Eidgenossenschaft eine Vermehrung durch das Material des Telegraphen- und Eisenbahnkörpers ein.

Im bisherigen Gesetz (Art. 44) war das Verhältnis der Geschützzahl zur Heeresstärke und dasjenige des leichten zum schweren Feldgeschütz angegeben. Wir halten einen solchen Gesetzesauspruch für überflüssig. Die Aufgabe des Gesetzes besteht darin, ein Verhältnis in Wirklichkeit zu schaffen; die theoretische Aufstellung eines bloßen Grundsatzes gehört nicht in dasselbe.

Pferdestellung.

Nach der Militärorganisation von 1850 haben die Kantone sämmtliche Pferde für die berittenen Truppen und die bespannten Kriegsführwerke zu stellen. Durch das Gesetz vom 21. Dezember 1866, das die Organisation des Parktrains änderte, wurde der Bunde verpflichtet, einen Theil der Pferde zu liefern, welche zu den 14 Parktrainkompanien notwendig sind. Die Gesamtzahl derselben beträgt 579 neben 1402, die den Kantonen auffallen.

Der neue Entwurf enthält über die Pferdestellung folgende Grundsätze:

- für den Unterricht liefern die Kantone die Pferde, mit Ausnahme der Parktrainsschulen, für die der Bunde sorgt;
- für den Kriegsdienst stellen die Kantone die Pferde, die zu den taktischen Einheiten gehören; der Bunde alle übrigen.

Das bisherige System ist für die taktischen Einheiten ganz das angemessene; so lange die einzelnen Kantone die Korps formiren